

Gibt es ein Wirtschaften jenseits von Wachstum?

Hofmeister, Sabine; Scurrall, Babette

Published in:
Ökologisches Wirtschaften

DOI:
[10.14512/oew.v21i2.453](https://doi.org/10.14512/oew.v21i2.453)

Publication date:
2006

Document Version
Verlags-PDF (auch: Version of Record)

[Link to publication](#)

Citation for pulished version (APA):
Hofmeister, S., & Scurrall, B. (2006). Gibt es ein Wirtschaften jenseits von Wachstum? sozial-ökologische Perspektiven auf eine (re)produktive Ökonomie. *Ökologisches Wirtschaften*, 21(2), 20-21.
<https://doi.org/10.14512/oew.v21i2.453>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Sozial-ökologische Perspektiven auf eine (re)produktive Ökonomie

Gibt es ein Wirtschaften jenseits von Wachstum?

Männer und Frauen tragen in verschiedener Weise zur Volkswirtschaft bei. Weibliches Wirtschaften bezieht sich dabei oft nicht vorrangig auf monetäres Wachstum. Ausgehend von diesem Verständnis können Wirtschaftsformen mit neuartigen Zielen entwickelt werden.

Von Sabine Hofmeister und Babette Scurrall

Wird Wirtschaften auf die Prozesse abstrakter Wertschöpfung reduziert und wirtschaftlicher Erfolg am Ertrag in Geldgrößen gemessen, fällt der volkswirtschaftliche Verdienst der Frauen gering aus. Frauen arbeiten zwar viel, aber sie lassen sich dafür nicht bezahlen. Und wenn Frauen bezahlte Arbeit leisten, dann lassen sie sich auch noch schlecht bezahlen.

Die bekannte Erzählung von dem Mann, der durch die Heirat seiner Haushälterin das Wirtschaftswachstum bremst, sagt eigentlich alles zu diesem Thema. Wirtschaftswachstum bezieht sich auf die Geldwertschöpfung und sonst nichts. Wirtschaftswachstum meint nicht wachsendes Wohlbefinden oder bessere Lebensqualität. Wirtschaftswachstum ist sogar ein eher schlechter Indikator für gutes Leben. Geht es um den Beitrag zur Qualität des Wirtschaftens, reden wir besser über Zeit und nicht über Geld.

Männerzeiten – Frauenzeiten

Die zweite Zeitbudgetstudie des Statistischen Bundesamtes zeigt zweierlei. Zum einen wird mehr unbezahlt als bezahlt gearbeitet. Dabei ist das Geschlechterverhältnis in Bezug auf unbezahlte und bezahlte Arbeit unausgeglichen. In Deutschland arbeiten Frauen 31 Stunden pro Woche unbezahlt, Männer dagegen nur 19,5 Stunden (Statistisches Bundesamt 2003). In der Familienphase entwickeln sich die Zeitmuster von Frauen und Männern extrem auseinander, weil Frauen viel mehr Zeit für die Betreuung von Kindern oder Angehörigen und für die Hausarbeit aufwenden (Schwarz 1996). An der Zeitverwendung wird deutlich, dass es Geschlechtergerechtigkeit auch im Industrieland Deutschland derzeit (noch) nicht gibt.

Der zweite Befund der Zeitstudien ist im Blick auf das Wachstum der Wirtschaft noch brisanter. Fast zwei Drittel der wirtschaftlichen Leistungen werden nicht bezahlt und daher nicht berücksichtigt, wenn von Wirtschaften oder Wirtschafts-

wachstum die Rede ist. Über diese Leistungen wird überhaupt nicht geredet. Und dies, obwohl hier materielle und immaterielle Güter, Lebensqualität und Wohlbefinden, Gesundheit, soziale Beziehungen und vielleicht Lebensfreude hergestellt werden. Als unproduktive oder bestenfalls reproduktive Leistungen bleiben die sozial weiblichen Anteile am Ökonomischen unsichtbar.

Polarisierungen/Dichotomisierungen

Der Blick auf die Zeit zeigt, was im Schatten des Geldes, der Geldwerte und der Marktprozesse verschwindet. Es geht um Trennungen und Polarisierungen zwischen Arbeits- und Freizeit, produktiven und reproduktiven Zeiten, bewerteten (bezahlten) und nicht bewerteten (unbezahlten) Leistungen. Frauen- und Geschlechterforscher/innen nennen solche Trennungen Dichotomisierungen. Das Problematische dieses Denkens und Handelns in dichotomen, zweigeteilten Mustern ist nicht die Trennung schlechthin, sondern dass sie mit Hierarchisierungen sowie Auf- und Abwertungen verbunden ist.

Auch gesellschaftliche Naturverhältnisse sind von solchen Dichotomisierungen durchzogen, so zum Beispiel die Trennungen zwischen Kultur und Natur, Zivilisation und Wildnis und zwischen genutzten und geschützten „Naturen“. Feministisch orientierte Nachhaltigkeitsforscher/innen legen Wert darauf, dass gesellschaftliche Naturverhältnisse nicht unabhängig von den Geschlechterverhältnissen sind. Beides ist direkt miteinander verklammert und zwar durch die paradoxe Struktur des Ökonomischen hindurch (Biesecker/Hofmeister 2006). Sie blicken auf die Sphäre des Wirtschaftens, indem sie fragen: Was bleibt unsichtbar, wird abgetrennt oder abgewertet? Sie richten den Blick auf die blinden Flecken und legen den Blick auf das Ganze des Wirtschaftens frei.

Feministisch-ökologische Ökonomik

Wird von Wirtschaften geredet, so sind Dichotomisierungen evident. Die Trennung zwischen Produktion und Konsumtion führt beispielsweise dazu, dass Stoffströme und Umweltbelastungen der einen oder der anderen Sphäre zugerechnet werden und dass männlich dominierte Erwerbsarbeit als produktiv und soziale, weibliche Arbeit dagegen als Konsum erscheint. Die Hierarchisierungen zwischen männlich und weiblich, zwischen Kultur und Natur sind hierin unmittelbar eingeschrieben.

Werden hingegen die Leistungen der ökologischen Natur als produktiv verstanden, wird diese Trennung schon fragwürdig

(Immler/Hofmeister 1998). Was Produktion genannt wird, ist dann auch Konsum. Naturstoffe und Naturleistungen werden in der menschlichen Produktionssphäre konsumiert. Was gemeinhin als Konsum bezeichnet wird, wird als der erste Schritt in Richtung Rückführung in den Naturhaushalt sichtbar. Auch aus der Genderperspektive bricht die Trennung Produzieren versus Konsumieren auf. Im so genannten Konsum werden neben Naturprodukten die Fähigkeit zu arbeiten und soziale Kompetenzen produziert, Umwelt- und Lebensqualität hergestellt. Im Hinterfragen dieser dichotomen Muster können gesellschaftliche Naturverhältnisse und Zusammenhänge neu gedacht oder wieder entdeckt werden.

Diese wertenden, hierarchisierenden Aspekte im Ökonomischen aufzudecken heißt, die versteckten Bewertungen offen zu legen, das Verbrauchende in Wertschöpfungs- und das Herstellende in so genannten Konsumtionsprozessen zu erkennen.

Indem im Genderdiskurs kritisch auf das verwiesen wird, was durch Dichotomisierungen und Hierarchisierungen verloren geht, rücken in konstruktiver Weise die blinden Flecken ins Zentrum. Ausgehend von der Einsicht in den Zusammenhang von Produktivität und Produkt, von Produzieren und „Reproduzieren“ wird der Weg zu einer Ökonomie der Nachhaltigkeit sichtbar. Er führt entlang von Erhaltung, Wiederherstellung und Erneuerung der Produktivität des nur vermeintlich Reproduktiven. Er ist zwar mit Entwicklung, aber nicht notwendig mit Wachstum der Wertschöpfung verbunden.

Wirtschaften mit reproduktiven Zielen

Für die Debatte über ein eingebettetes Wirtschaften ist es von besonderem Interesse, Wirtschaftsprozesse zu betrachten, die nicht oder nicht ausschließlich auf monetäres Wachstum hin angelegt sind. Dies gelang im Forschungsprojekt „Blockierter Wandel?“, das sich mit der Region um Dessau in Sachsen-Anhalt als Experimentierfeld für regionales Wirtschaften jenseits des Wachstums auseinander gesetzt hat (1). Im BUND-Wildnisprojekt Goitzsche darf sich die Natur ungestört regenerieren und wird so zur touristischen Attraktion (2). Im Gemeinwesensnetzwerk Wolfen-Nord werden öffentliche Mittel kooperativ genutzt, um ein Maximum an Wohlfahrt für das Gemeinwesen zu erhalten. Als Konsequenz aus der Bürger/innen-Ausstellung „Und plötzlich bist Du dabei!“ beginnen Behördenvertreter, Unternehmer und ehrenamtliche Naturschützer eine Aushandlung über wertvolle Streuobstwiesen und deren Erhaltung mittels wirtschaftlicher Nutzung. Das Wirtschaftsunternehmen, das daraus entstehen soll, bietet Nutzen in verschiedener Hinsicht: den Nutzen für die Allgemeinheit durch den Erhalt der Kulturlandschaft, für den kommunalen Haushalt durch Kostenentlastung, für Personen, die durch die Bewirtschaftung und Vermarktung ihre materielle Existenz sichern können und für Verbraucher/innen, die regional erzeugte gesunde Lebensmittel erhalten. Solche enthierarchisierenden Aushandlungen von Landwirtschaft und Naturschutz könnten auch für Schäfferei und Weidewirtschaft zu effektiveren Lösun-

gen führen als die bisherige starre Gesetzgebung, die die Definition des Schützenswerten allein entlang von Naturschutzkriterien vornimmt.

Die Suche nach Wirtschaftsformen für die Umsetzung von reproduktiven Zielen ist für die beteiligten Akteure der Anlass, ein Wirtschaften auch jenseits des Wachstumsinteresses zu „erfinden“, welches aber trotzdem ihre Bedürfnisse befriedigt. Für die Ökonomie ergeben sich daraus spannende neue Fragen:

- Wie können Probleme, die der Markt nicht löst, wirtschaftlichen Lösungswegen zugeführt werden?
- Wie fügen sich solche gemeinwesenswirtschaftlichen Unternehmungen in eine regionale und globale Arbeitsteilung ein, sodass sie auf dem jeweiligen räumlichen Niveau optimal sozial und ökologisch wirksam werden?
- Wie kann Wirtschaftspolitik solche nachhaltigen Wirtschaftsformen fördern?

Literatur

- Biesecker, A./ Hofmeister, S.: Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur Sozial-ökologischen Forschung. München im Erscheinen.
- Immler, H./ Hofmeister, S.: Natur als Grundlage und Ziel der Wirtschaft. Grundzüge einer Ökonomie der Reproduktion. Opladen 1998.
- Schwarz, N.: Zeit für unbezahlte Arbeit. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend (Hg.): Zeit im Blickfeld. Stuttgart, Berlin, Köln 1996. S. 70-91.
- Scurrall, B.: Chancen reproduktiver Arbeit in schrumpfenden Regionen. In: Biesecker, A./ Elsner, W. (Hg.): Erhalten durch Gestalten – Nachdenken über eine (re-)produktive Ökonomie. Frankfurt 2004. S. 189-205.
- Statistisches Bundesamt/ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02. Wiesbaden 2003.

Anmerkungen

- (1) Projektverbund „Blockierter Wandel? Denk- und Handlungsräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung“ ökom verlag, München, im Erscheinen. www.blockierter-wandel.de.
- (2) Mehr Informationen unter www.bund-bin.de/projekte/anzeige.phtml?id=3009

AUTORINNEN + KONTAKT

Dr. Sabine Hofmeister ist Leiterin des Fachs Umweltpolitik am Institut für Umweltstrategien der Universität Lüneburg.

Universität Lüneburg, Postfach 2440,
21314 Lüneburg. Tel. 04131/677-2950,
E-Mail: hofmeister@uni-lueneburg.de



Dr. Babette Scurrall ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum Technik und Gesellschaft (ZTG) der Technischen Universität Berlin.

ZTG, Hardenbergstraße 36A, 10623 Berlin.
Tel. 030/314 24736, E-Mail: scurrall@ztg.tu-berlin.de



(c) 2010 Authors; licensee IÖW and oekom verlag. This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution Non-Commercial No Derivates License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.